



Maṇḍala von Prajñāpāramitā mit 59 Gottheiten. Die Thangka-Malerin Katharina Rähmi hat es nach den Erklärungen des Meisters Mitrayoki gemalt, der es so in der Meditation „gesehen“ hat. Das Original ist drei Mal drei Meter groß, und die Arbeit hat ein Jahr in Anspruch genommen. Informationen: katharina@raehmi.com

Tantra und wie wir die Welt gestalten

Über das buddhistische Tantra gibt es viele Missverständnisse. Der Tantrameister Dagyab Kyabgön Rinpoche erklärt die Grundprinzipien des Tantra und wie wir die Welt mit unserer Wahrnehmung selbst gestalten.



von Dagyab Kyabgön Rinpoche

Leider spuken in den Köpfen viele falsche Vorstellungen über Tantra herum. Das hat verschiedene Gründe. Da ist der exotische Reiz einer sogenannten asiatischen Geheimlehre, da gibt es magisch-mystische Rituale, jede Menge sexuelle Symbolik und die Verheißung außergewöhnlicher meditativer Erlebnisse und Erfahrungen. Was steckt nun wirklich hinter all dem?

Das alte Sanskrit-Wort Tantra stammt ursprünglich aus dem handwerklichen Bereich, genauer gesagt, aus der Weberei. Beim Weben unterscheidet man „Kette“ und „Schuss“. „Kette“ heißen die zu Beginn der Arbeit fest über den Webrahmen gespannten Längsfäden, während „Schuss“ die mit dem Weberschiffchen „eingeschossen“ Quersfäden sind. Beides zusammen ergibt dann ein festes Gewebe. Mit dem Wort Tantra bezeichnete man die „Kette“.

Im spirituellen Bereich waren bereits in vorbuddhistischer Zeit, und dann besonders auch durch Buddha selbst (so lehrt es jedenfalls die buddhistische Überlieferung) Techniken des Geistestrainings entwickelt worden, durch die der Bewusstseinsstrom, also hier die „Kette“, über mehrere Existenzen hinweg ausgebildet werden kann. Im engeren Sinn steht also Tantra für Kontinuität. In tibetischen Texten werden denn auch die Begriffe *rgyud* (Tantra) und *rgyun* (Kontinuität) praktisch gleichgesetzt.

Im Laufe der Zeit ging man dazu über, all die meditativen Techniken, die der Ausbildung und Entwicklung des Bewusstseins-Tantra dienen, die sogenannten Yogas (tib. *nal-'byor*), ebenfalls als Tantras zu bezeichnen. Sie wurden in vier Klassen eingeteilt, nämlich in Kriyā-Tantra, Charyā-Tantra, Yoga- und (Mahā-)Anuttarayoga-Tantra. Diese übertragene Bedeutung des Wortes Tantra hat sich im Laufe der Jahrhunderte eingebürgert, so dass viele Leute sie für die einzige und eigentliche halten. Ich werde es deshalb im Folgenden auch so verwenden.

Darüber hinaus versteht sich, dass ich mich nur zum Tantra des Buddhismus äußern kann, für die Erörterung hinduistischer oder anderer Tantra-Methoden fühle ich mich nicht kompetent. Nach buddhistischer Überlieferung wird das Tantra des Buddhismus auf Buddha selbst zurückgeführt. Dem gegenüber steht die Auffassung vieler Religionswissenschaftler, nach der im Lauf eines Entwicklungsprozesses, dem der Buddhismus in den Jahrhunderten nach der Existenz des historischen Buddha unterworfen war, das Mahāyāna und zuletzt innerhalb des Mahāyāna das Tantra entstanden ist.

Für die Authentizität der Tantra-Techniken ist ferner von Bedeutung, dass sie seit ihrer Entstehung in ununterbrochener Reihenfolge vom Lehrer zum Schüler übermittelt worden sind.

Was ist Realität im Tantra?

Natürlich haben sich während der zweieinhalbtausendjährigen Überlieferung um die Kern-Inhalte der Tantras, das sind im Wesentlichen die Informationen über die meditativen Übungen in Bezug auf Gottheiten und Maṇḍalas in Verbindung mit dem Üben, eine Reihe von Riten und Bräuchen gebildet, die zum Teil durch die indische, zum Teil durch die tibetische Kultur geprägt sind. Sie sind nicht ohne Grund entwickelt und weitergegeben worden, meist aus didaktischen Motiven. Dennoch dient es dem klaren Verständnis, gelegentlich zu unterscheiden zwischen der reinen Essenz und den kulturellen Zutaten.

Wenn wir uns entschließen, über die Essenz zu sprechen, ist es vielleicht gar nicht so schwer, hinter all den fremdartig anmutenden Symbolen und Vorgängen eine Art von „Normalität“ zu finden.

Bei der Beschäftigung mit Tantra stoßen wir unweigerlich auf den Begriff „Maṇḍala“. Maṇḍalas sind in unserem Sprachgebrauch Umgebungen tantrischer Gottheiten. Wo aber befinden sich diese Umgebungen? Haben Sie schon einmal Götter-Paläste oder Vajra-Zäune gesehen? Natürlich nicht, denn, wie wir wissen, bestehen diese Maṇḍalas nicht aus Materie, sondern aus Erkenntnis – ein Baumaterial, unter dem wir uns allerdings wenig vorstellen können. Und wir sollen sie uns ja nicht nur vorstellen, wir sollen sie erfahren. Also landen wir zwangsläufig bei der Frage nach dem tantrischen Realitätsbegriff. Wenn wir diese Frage nicht stellen oder keine Antwort darauf finden, wird unsere Annäherung vergeblich sein, da sie sich lediglich auf Glauben und Frömmigkeit stützt.

Was also ist die tantrische Realität? Inwiefern unterscheidet sie sich von unserer bekannten Welt? Die uns vertraute konventionelle Realität ist ja gekennzeichnet von der räumlichen Ausdehnung, dem linearen Zeitbegriff und der Beziehung des Ich zu allen übrigen Erscheinungen, ausgedrückt durch Begriffe wie Subjekt und Objekt, Innen und Außen. Wir selbst scheinen uns in einer konkreten Welt zu bewegen, von der wir glauben, dass sie unabhängig von uns existiert. Diese unsere Realität – auch „konventionelle Realität“ genannt – ist das, was wir bedingt durch unsere individuelle Prägung erfassen können.

Unser Bewusstsein besitzt jedoch von seinem Potenzial her prinzipiell die Fähigkeit, eine Offenheit des Geistes immer mehr auszuweiten, bis schließlich alle geistigen Begrenzungen überwunden sind. Eine Möglichkeit, dieses Ziel schnell, aber nicht ohne Risiken, zu erreichen, besteht in der Benutzung einer zunächst künstlich in der eigenen Vorstellung erzeugten „alternativen Realität“,



nämlich der tantrischen. Zu ihr gehören die Maṇḍalas. Sie sind zwar ebenfalls nur „konstruiert“, aber im Vergleich zur konventionellen Realität wesentlich besser ausgestattet. Wir können sie daher als Sprungbrett für die Erfassung der absoluten Offenheit des Geistes nutzen.

Soviel zu der Frage nach dem Unterschied zwischen der tantrischen und der konventionellen Realität. Die nächste Frage gilt den Gemeinsamkeiten. Was verbindet die beiden Realitäten miteinander? Denn eine Verbindung muss es ja geben, sonst könnten wir nicht in beiden vertreten sein. Diese Frage führt uns direkt zu den Lehren über Abhängiges Entstehen und Leerheit.

Von der konventionellen wie von jeder anderen Realität heißt es im Buddhismus, dass sie nicht konkret, nicht aus sich selbst heraus besteht. Alle ihre Erscheinungen sind abhängig von Bedingungen und Ursachen. Das sagt sich so leicht dahin. Es bedarf einer großen Anstrengung, diese schlichte Feststellung wirklich mit allen ihren Konsequenzen zu realisieren. Gelingt das aber allmählich, dann erlebt der Praktizierende, dass die Erscheinungen der konventionellen Realität, er selbst natürlich eingeschlossen, zwar nach wie vor vorhanden sind, aber sie „fühlen sich anders an“. Man könnte sagen, ihre Anordnung ist gelockert. Sie sind irgendwie transparenter, leichter, flexibler.

Die Rolle der Wahrnehmung und der Interpretation bei der Gestaltung der Realität wird deutlicher. Die Leerheit von konkreter Eigenexistenz zeigt sich mit der ganzen Fülle ihrer Möglichkeiten. In diesem Stadium bekommt der Meditierende eine Ahnung davon, dass die Anordnung der Erscheinungen zueinander und nacheinander so oder ganz anders sein kann – unter anderem in Abhängigkeit vom Bewusstsein. Von da an ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Erkenntnis, dass die tantrische Realität nur eine andere Anordnung um den gleichen Bewusstseinskern herum ist. Oder, wie es in den Texten heißt: Aus der Leerheit heraus kann alles entstehen.

Dennoch sind diese Umgebungen auch wieder nicht ganz frei generierbar oder programmierbar, denn wie alle Realitäten teilen wir auch die tantrische Realität mit anderen Lebewesen. Daher bewegt man sich in einem gemeinsamen Muster. Die „Neuzugänge“ erhalten deshalb im Verlauf der tantrischen Ermächtigung und in den Unterweisungen eine genaue Beschreibung der entsprechenden Umgebung. Der Fachbegriff dafür heißt „in das Maṇḍala der Gottheit eintreten“.

Seit wann beten Buddhisten Götter an?

So, nun muss ich mich wohl endlich auf den Versuch einlassen zu erklären, was eine tantrische Meditationsgottheit eigentlich ist. Seit wann beten die Buddhisten Götter an?

Sie tun es nicht, und ich werde versuchen, das zu verdeutlichen:

1.) In der tantrischen Realität haben die Konzepte unserer konventionellen Realität keine Gültigkeit. Wir identifizieren uns bewusst mit einer anderen Gestalt, Handlung und Umgebung, die als rein betrachtet werden.

2.) Die tantrische Realität wird gestaltet durch verschiedene Aspekte dessen, was wir Buddha-Geist nennen. Diese Aspekte manifestieren sich, um dem menschlichen Vorstellungsvermögen entgegenzukommen, unter anderem (aber nicht nur) in der äußeren Form der Meditationsgottheiten. Diese Gottheiten sowie die sie umgebenden Maṇḍalas bestehen jedoch aus nichts anderem als der Erkenntnis der Buddhas.

3.) Der gemeinsame Nenner oder die Brücke zwischen unserer konventionellen und der tantrischen Realität sind unsere fünf Persönlichkeitskomponenten (skt. skandha), nicht jedoch die von uns irrtümlicherweise übergestülpte Ego-Illusion. Die fünf Komponenten sind: Körper, Wahrnehmung, Empfindung, karmische Gestaltungskräfte, Bewusstsein. In der begrenzten Form, wie wir sie heute kennen, sind sie eine schwache Andeutung dessen, was sie sein könnten – und später sein werden.

Wir sprechen davon, dass unsere ungereinigten Skandhas gereinigt werden müssen, nämlich gereinigt von falschen Vorstellungen. Der Weg zur Buddhaschaft ist nichts anderes als dieser immer weiter fortschreitende Reinigungsprozess. Am Ende stehen die vollkommen gereinigten Skandhas, die nun selbst Aspekte der Buddhaschaft sind. Man bezeichnet sie als die fünf Buddhafamilien oder auch als die Dhyani-Buddhas: Vairocana, Ratna-saṃbhava, Amitābha, Amoghasiddhi und Akṣhobhya.

Diesen fünf Buddhas, also den Verkörperungen der vollkommen gereinigten Skandhas, werden nun in einer Reihe von Entsprechungen die Bestandteile zugeordnet, die unsere innere und äußere Realität bilden: die fünf geistigen Gifte, die fünf Arten von Erkenntnis, fünf Farben, fünf Mantra-Keimsilben, fünf Richtungen, fünf Elemente, fünf Embleme und so weiter. Zu allen diesen Bestandteilen gibt es Erklärungen und verschiedene Bedeutungsebenen, die letztlich darauf hinauslaufen, das Grundmuster beider Realitäten zu beschreiben und über die fünf Skandhas zu uns selbst in Beziehung zu setzen.

So, und jetzt kommt's: Die tantrischen Meditationsgottheiten „bestehen aus“ nichts anderem als den fünf Buddhas, sie variieren lediglich hinsichtlich ihrer Gestalten und Funktionen. Da gibt es unterschiedliche Schwerpunkte. So wird zum Beispiel Avalokiteśvara als der Aspekt des großen Mitleids aller Buddhas bezeichnet, oder Aryatārā als der Aspekt der Buddha-Aktivitäten. Aber in ihrer Essenz unterscheiden sie sich nicht. Die tantrischen Meditationsgottheiten sind also nicht Wesen, die wir anbeten. Sogar der im Westen beliebte und eingebürgerte Begriff „Energieformen“ ist mir fast noch zu konkret.



Und nun noch eine Feststellung, mit der Sie vielleicht nicht gerechnet haben: In der tantrischen Realität gibt es keine andere Daseinsform als diese – auch für uns nicht, wenn wir lernen, dort unsere Identität aufzubauen. So kommt es zu dem etwas verwirrenden Begriff „sich selbst als tantrische Gottheit vorstellen“ bzw. „generieren“.

Am Anfang, wenn wir mit der tantrischen Realität in Kontakt kommen, sehen wir immer noch die Gottheiten als Gegenüber an. Aber mit fortschreitender Meditationspraxis erweist sich diese getrennte Betrachtung als unhaltbar: sie ist nicht „Maṇḍala-kompatibel“. Mit unserem Konzept der Existenz getrennter Lebewesen kommen wir also in einer tantrischen Umgebung auf Dauer nicht weiter. Wir sind herausgefordert, ja sogar gezwungen, dieses Konzept aufzugeben, wenn wir wahrhaft in ein Maṇḍala eintreten wollen.

Wenn Sie diese Versuche einer Annäherung lesen, sehen Sie schon, wie schwierig es ist, etwas, das nicht an unsere Realität gebunden ist, mit den Mitteln genau dieser Realität zu beschreiben. Das Wesen und die Bedeutung der tantrischen Meditationsgottheiten und ihrer Umgebungen würde ich vielleicht so zusammenfassen: Das Große Wissen, das Große Mitleid jenseits unserer Begrenzungen, hat – aus der Leerheit entstanden – Form angenommen, damit wir zu ihm in Beziehung treten, es übernehmen und realisieren können.

Natürlich stellt sich die Frage: Warum gerade diese Formen? Warum diese Gestalten, diese Attribute, diese Paläste, diese Farben und Klänge? Die Gottheiten und Umgebungen sind ja offensichtlich unserem Erfahrungsbereich angepasst, wobei man jedoch bedenken muss, dass diese Techniken seit Tausenden von Jahren überliefert werden und von den kulturellen Gegebenheiten des alten Indiens geprägt sind. Allerdings hat sich in den Vorstellungen der Menschen seither nicht so viel geändert, dass die verwendeten Symbole und Chiffren für uns heutige Praktizierende unentzifferbar geworden wären. Sollte es einmal so weit kommen, wären die Tantras nicht mehr vermittelbar und nicht mehr praktizierbar, sie würden erlöschen.

Nun könnte man natürlich fragen: Warum wird die Präsentation nicht einfach vorsichtig an die geänderten Zeiten angepasst? Ich bin mir zwar nicht sicher, ob wir einem Heruka in Jeans viel abgewinnen könnten, aber das käme auf einen Versuch an. Wenn wir so denken, vergessen wir jedoch, dass die tantrischen Gottheiten in dieser Form kein Eigenleben führen. Sie existieren in dieser Form lediglich für die und mit den Praktizierenden. Sie sind in diesem Sinne ein Vehikel der Übertragung, eine Projektionsebene.

Keiner, der mit Hilfe dieser Projektionsebene tantrisches Wissen erworben hat und selbst weitergibt, würde daher auf die Idee kommen, eigenmächtig an ihrer Präsentation herumzubasteln. Im Gegenteil: Wer mit diesen Umgebungen vertraut ist und sich in ihnen zuhause fühlt, wird sich stets in Ehrfurcht und tiefster Dankbarkeit dessen bewusst sein, dass all diese Formen und Symbole von einer ununterbrochenen Kette von Hunderten und Tausenden von Meisterinnen und Meistern nicht nur übernommen und weitergegeben, sondern durch die Kraft ihrer Meditation und inneren Beteiligung bestätigt und verstärkt worden sind. Insofern wäre es ebenfalls durchaus berechtigt, die Maṇḍalas auch als Resultat der Anwendung tantrischer Methoden zu bezeichnen. Die menschenähnliche Erscheinungsform der Gottheiten stellt in diesem Sinne eine Brücke zwischen unserer konventionellen und der tantrischen Realität dar.

Und eines möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch andeuten: Letztendliches Ziel der tantrischen wie jeder meditativen Praxis ist ja die Erkenntnis dessen, was hinter allen Formen und Gestaltungen liegt. Daher wird man mit fortschreitender Erfahrung zwar die Formen nutzen, aber sich über ihr „So“ und „So-nicht“ nicht mehr allzu viele Gedanken machen. ▀

*Der Artikel stammt aus dem kürzlich erschienenen Buch:
Dagyab Kyabgön Rinpoche.
Tibetischer Buddhismus im Westen.
Edition Tibethaus 2010, mit freundlicher Genehmigung.
Das Buch ist erhältlich per E-Mail: shop@tibethaus.com*

Dagyab Kyabgön Rinpoche, 1940 in Osttibet geboren und geistliches und weltliches Oberhaupt der Region Dagebu, absolvierte das traditionelle Studium der buddhistischen Philosophie an der Klosteruniversität Drepung. 1966 kam er auf Einladung der Universität Bonn nach Deutschland, um als Tibetologe am Zentralasiatischen Institut zu arbeiten. In den 80er Jahren begann er, auch für Europäer als spiritueller Lehrer tätig zu werden. Aus der Zusammenarbeit mit westlichen Schülern bildete sich die Buddhistische Gemeinschaft Chödzong e.V., aus der 2005 das Tibethaus Deutschland e.V. hervorging.

